

Robin
Dix



TIGERHERZ

DIE INSEL
DER SCHATTEN



BASTEI ENTERTAINMENT 

»Warum wohl?«, fragte Kipas mampfend zurück. »Ich habe Hunger!«

»Das meine ich nicht.« Raja schüttelte den Kopf. »Ich spreche davon, dass du ständig auf mir rumhackst.«

»Und? Fühlst du dich ungerecht behandelt, Königssohn?« Kipas knurrte leise. »Du hast ja keine Ahnung.«

»Ich habe dir nichts getan«, beharrte Raja. »Dort, wo ich herkomme, helfen die Tiere des Dschungels einander, statt sich gegenseitig zu bekämpfen. Denn nur gemeinsam sind wir stark.«

»Ach ja?« Kipas schickte ihm einen belustigten Blick. »Wer hat dir denn den Blödsinn erzählt?«

»Ein großer Krieger«, gab Raja zur Antwort. »Sein Name ist Ayah, und er ist der klügste und mutigste Tiger des Dschungels.«

»Wenn er so einen Blödsinn verzapft, ist er der dämlichste Tiger des Dschungels«, konterte Kipas ungerührt. »Wir Großkatzen sind stark genug, um allein zurechtzukommen. Das war schon immer so und wird auch immer so bleiben. Hat wohl ein bisschen zu lang in der Sonne gesessen, dein Freund Ayah.«

»Nimm das sofort zurück«, verlangte Tigerherz. »Ayah ist ein Held. Er hat mir und vielen anderen das Leben gerettet – und er war einst ein Bayangai. Hast du etwa noch nie von Tigerauge gehört?«

»Schon«, räumte Kipas gelassen ein. »Aber ich habe auch gehört, dass er heute bloß noch ein tattriger alter Greis ist.«

»Sag das nochmal.« Tigerherz trat auf ihn zu, den Kopf gesenkt, die Ohren angelegt. Doch Kipas machte keine Anstalten, sich ebenfalls zu erheben. Stattdessen biss er weiter an seinem Fleischbrocken herum.

»Willst du Ärger machen?«, fragte er mit vollem Maul. »Nur zu. Wenn Senjata erfährt, dass du seinen Schüler angegriffen hast, ist deine Ausbildung zu Ende, noch bevor sie richtig angefangen hat.«

Raja biss die Zähne zusammen.

Sosehr es ihm auch widerstrebte – der Kerl hatte recht.

»An deiner Stelle würde ich mich lieber um das Frühstück kümmern«, beschied Kipas ihm.

»Welches Frühstück?«

»In der Gemeinschaftshöhle«, erklärte der andere schulterzuckend. »Sie haben heute Morgen ein paar Muntjaks erlegt. Aber du weißt ja, wie es heißt: Wer zuletzt kommt, beißt ins Leere ...«

Tigerherz schnaubte.

Er beschloss für sich, dass er genug Zeit verschwendet hatte und er sich besser um sein Futter kümmern sollte. Durch den Höhlengang, der auf den Tigerfelsen führte, verließ er die Kuppe. Da er sich in dem Durcheinander aus Gängen, Höhlen und Schächten, das die Insel durchzog, noch nicht gut auskannte, dauerte es eine Weile, bis er die Gemeinschaftshöhle fand. Hier wurden Versammlungen der Bayangai abgehalten, und hierher wurde auch die Beute gebracht, die die Jäger erlegten.

An diesem Morgen jedoch war nichts mehr da.

Die anderen Schüler hatten die Höhle bereits verlassen, und nur noch ein paar auf dem Boden verstreute Knochen zeugten von dem offenbar üppigen Mahl, das hier stattgefunden hatte.

»Nein!«, rief Raja entsetzt. Er sah sich um, nagte hier und dort noch etwas von den Knochen, aber ein größerer Brocken war nicht mehr zu finden.

Er war zu spät gekommen. Und ein Gefühl sagte ihm, dass das der Grund war, warum Kipas dort oben auf ihn gewartet und ihn aufgehalten hatte.

»Dieser miese, hinterhältige ...«, wollte er loslegen – als er merkte, dass er nicht allein in der Höhle war. Eine schlanke Gestalt löste sich aus dem Schatten der Wand.

»Kahaya.«

»Meisterin Kahaya«, verbesserte sie. »Du bist spät dran.«

»Ich weiß«, versicherte er. »Kipas hat mich aufgehalten. Er hat gesagt, dass er ...«

»Wenn du versagt hast, so gib nicht anderen die Schuld dafür«, beschied sie ihm leise.

»Suche bei dir selbst nach dem Fehler und Sorge dafür, dass er sich nicht wiederholt.«

»Aber ich ...« Er wollte widersprechen, aber ihr Blick war so eindringlich, dass er es bleiben ließ.

Stattdessen nickte er nur.

Und sein Magen knurrte dazu.

Wenn Tigerherz gehofft hatte, dass es besser werden würde, so hatte er sich geirrt. Denn der Tag ging so weiter, wie er begonnen hatte.

Nach dem Frühstück, das keines gewesen war, nahm Kahaya ihn zu einer Führung über die Insel mit. Zwar war er völlig erschöpft, und der Magen hing ihm bis zu den Knien, aber er hütete sich, auch nur ein Wort zu sagen. Weder Kahaya noch die anderen sollten ihn für einen Weichling halten, für ein verwöhntes Königssöhnchen. Wenn es sein musste, konnte er hart sein. Steinhart. Von der Gemeinschaftshöhle zweigten mehrere Gänge ab, die in weitere Höhlen und von ihnen abzweigende Gänge mündeten; ein verwirrendes Labyrinth, das das gesamte Eiland durchzog. Schon nach kurzer Zeit hatte Tigerherz die Orientierung verloren und trottete Kahaya nur noch hinterher – von den Quartieren der Schüler zu denen der Meister und von dort zu den Sieben Höhlen, in denen die Prüfungen warteten. Was sich hinter den dunklen Eingängen verbarg, die Raja wie aufgerissene Mäuler vorkamen, verriet Kahaya allerdings nicht. Dies, so sagte sie, sei ein Geheimnis, das jeder Schüler für sich selbst herausfinden müsse, wenn die Zeit reif dafür sei.

Einige der Gänge führten auch ins Freie – auf den Kopf des Tigerfelsens etwa oder zu dem Platz, wo die Schüler ihren Eid geleistet hatten. Normalerweise wurden dort Kampfübungen abgehalten – als Tigerherz und Kahaya eintrafen, war Meisterin Arit gerade dabei, Tanga erste Lektionen im Nahkampf zu erteilen. Die Goldkatze fauchte, als ihre Meisterin über sie herfiel und sie mühelos zu Boden rang. Dazu legte sich Arits langer Schwanz wie eine Schlinge um Tangas Hals.

Tigerherz fand das unfair – schließlich war Tanga kein Binturong und hatte also auch keinen langen Schwanz, den sie als Waffe einsetzen konnte. Er sagte auch diesmal nichts, aber allmählich überkam ihn das dumpfe Gefühl, dass die Insel der Bayangai nicht das war,

was er sich vorgestellt hatte. Und dass die Schattenkrieger nicht die strahlenden Helden waren, für die er sie stets gehalten hatte ...

Bis zum Mittag führte Kahaya ihn noch weiter herum, von der Eingangshöhle zu den Buchten, die durch schmale, verborgene Pfade miteinander verbunden waren. Der Nachmittag gehörte dann weiteren Übungen, die der Förderung von Kraft und Ausdauer dienten, aber auch der Konzentration: Während Tigerherz auf vier wackeligen Steinen stehen musste, brachte Kahaya ihm ein Gedicht bei, das von den Bayangai und ihren großen Taten handelte, und das er auswendig lernen und wiederholen musste.

Der Tag kam ihm endlos vor.

Als sich die Sonne dann doch erbarmte und dem Horizont entgegen sank, schlich Tigerherz mit hängendem Kopf und eingezogenem Schwanz in sein Quartier. An der Quelle, die es dort gab, stillte er seinen Durst und betrachtete sich selbst im Spiegel des Wassers: Blaue Augen sahen ihn an, die von weißem Haar umrahmt waren und unendlich müde dreinblickten ... und da war sein rechtes Ohr, das gespalten war seit dem Tag seiner Geburt, als Eisenkralle versucht hatte, ihn zu töten. Seine Mutter hatte stets gesagt, dass diese Narbe etwas Besonderes sei, weil sie ihn daran erinnere, wer er war und was seine Bestimmung ist. Im Augenblick allerdings hatte Tigerherz nicht das Gefühl, dieser Bestimmung gewachsen zu sein. Mit eingezogenem Schwanz schlich er zu seinem Lager, wo er erschöpft niedersank.



Ruhe fand er trotzdem nicht. Seine Glieder schmerzten, und er hatte das Gefühl, dass ihm jeder einzelne Muskel in seinem Körper wehtat. Außerdem fühlte er sich schrecklich allein. Ein ganzes Jahr dauerte die Ausbildung auf der Insel der Schatten – und er hatte gerade mal den ersten Tag mit Mühe überstanden.

Er hatte alles getan, um auf diese Insel zu kommen – und was hatte er nun davon? Nicht etwa der große Senjata war sein Lehrer geworden, sondern ein Mädchen, das nur wenig älter war als er selbst und ihn ganz offensichtlich für nicht würdig hielt, ein Schattenkrieger zu werden. Anders war nicht zu erklären, dass Kahaya ihn den ganzen Tag über schikaniert und von oben herab behandelt hatte.

Raja hatte gehofft, auf der Insel der Bayangai ein neues Zuhause und in den Schattenkämpfern eine Familie zu finden, die ihn bereitwillig aufnahm – aber das Gegenteil war der Fall. Die Meister waren stolz und herablassend, und als ob das noch nicht genügte, machten die Schüler sich auch noch gegenseitig das Leben schwer. Das hämisch grinsende Gesicht von Kipas tauchte vor seinem inneren Auge auf und sorgte dafür, dass er erst recht keinen Schlaf fand.

Raja musste an die Schlucht denken und an die »Verlorenen«, an die Freunde, die er dort gefunden hatte. An den alten Ayah, dem er so viel zu verdanken hatte ... an Ubat, das resolute Schuppentier ... an Luku, den Koboldmaki, und Makan, den Malaienbären, von denen er so viel gelernt hatte ... und natürlich an Biru, seinen kleinen Ratgeber von Kindesbeinen an. Sich an ihre Gesichter zu erinnern, an die Dinge, die sie gemeinsam erlebt hatten, erfüllte ihn mit Wehmut ... und als Tigerherz vor Erschöpfung einschlief, wanderten seine Gedanken und verließen die Insel der Schatten, flogen zurück zu den Freunden, die er auf dem Festland zurückgelassen hatte.

Weit, weit weg, in Ayahs Revier ...





3

Stimmen in der Nacht

»Hallo? Is da wer drin?«

Makan überlegte nicht lange. Zwar konnte er in der Dunkelheit nicht sehen, was sich in dem Baumloch befand, und dennoch steckte der Malaienbär seine lange Zunge hinein, in der Erwartung, dort Honig vorzufinden oder zumindest ein paar fette Maden. Doch was auch immer in der kleinen Höhle hauste, hatte offenbar keine Lust, in dieser Nacht gefressen zu werden – und es hatte scharfe Krallen.

»Autsch.« Makan gab ein Stöhnen von sich. Der Bär, der sich auf seine Hinterbeine gestellt hatte, um an das Baumloch zu kommen, wich zurück und fiel wieder auf alle vier. »Das hat wehgetan«, beschwerte er sich. Das Gesicht mit der kurzen Schnauze sah recht unglücklich drein.